

Christoph Markschies

Reformationsjubiläum 2017 und der jüdisch-christliche Dialog

Studien zu Kirche und Israel. Kleine Reihe 1, herausgegeben von Alexander Deeg, Beate Ego, Hanna Liss, Christoph Markschies und Ralf Meister

Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, 2017, ISBN 978-3-374-04424-5, 128 Seiten, Broschur, Format 19 x 12 cm, 15,00 €

Der Dialog zwischen evangelischen Christen und Juden ist auch noch 500 Jahre nach dem Thesenanschlag durch Martin Luthers antijüdische Schriften und ihre antisemitische Wirkungsgeschichte zumindest angesäuert, wenn nicht gar bleibend vergiftet. Es hat sich zwar herumgesprochen, dass Luther in seinem Antijudaismus ein Kind seiner Zeit war, sich die klassische Zweiteilung von Luthers Schriften in eine eher judentumsfreundliche frühe und eine ausgesprochen judentumsfeindliche späte Phase reformationhistorisch nicht aufrechterhalten lässt und trotzdem zwischen Antijudaismus und Antisemitismus unterschieden werden muss. Gleichwohl gibt es gewichtige Stimmen, die fragen, ob die fünf „solus-“ bzw. „allein“-Formulierungen, die die evangelischen Konfessionsfamilien nach dem 19. Jahrhundert kennzeichnen, nicht verborgene Restbestände des Antijudaismus transportieren und deshalb dem Dialog zwischen Judentum und Christentum im Wege stehen.

Christoph Markschies begründet in der vorliegenden Publikation, dass die Formeln *sola scriptura*, „allein durch die Schrift“, *solus Christus*, „Christus allein“, *sola gratia*, „allein durch die Gnade“, *sola fide*, „allein durch den Glauben“ und die für alle anderen grundlegende Formel *solo verbo*, „allein durch das Wort“ zwar die reformatorische Theologie gültig zusammenfassen, aber im jüdisch-christlichen Dialog auf das Ganze der Schrift, auf den Juden Jesus, auf das Ganze der göttlichen Gnadenzusage und auf die Fülle dessen, was im Judentum und in der weltweiten Ökumene unter „Wort Gottes“ verstanden wird, hin ausgelegt werden müssen. „Will man [...] die Formel *sola gratia* [...] vor dem Hintergrund des christlich-jüdischen Gesprächs bedenken, so muss man jede Profilierung gegen ein angeblich jüdisches ›gesetzliches Denken‹ vermeiden und sich um präzise Nachzeichnung jüdischer Theologien der Thora bemühen“ und als *tota gratia* weiterdenken. „Will man [...] die Formel *sola fide* [...] mit Blick auf das christlich-jüdische Gespräch explizieren, so könnte man sich beispielsweise mit [...] Martin Buber“ über ein eher am hebräischen Begriff *ämät* orientiertes jüdische und ein eher am griechischen Begriff *pistis* orientiertes christliche Glaubensverständnis auseinandersetzen. Man könnte diesen Zugriff aber auch „zum Anlass nehmen, auch hier einen nicht in hebräische und griechische Dimension verkürzten Glaubensbegriff zu entwickeln: *tota fides*“ (Christoph Markschies S. 80).

Solo verbo wäre von der ganzen Bibel her auszulegen, „die als mündlich gepredigt Wort im religiösen Unterricht und im häuslichen Leben präsent sein sollte, aber selbstverständlich oft nur in Teilen rezipiert wird, im Judentum wie im Christentum [...]. Der gemeinsame Nenner der hier entfalteten Überlegungen ist [...], dass eine schlichte Reduktion von Kernbeständen christlicher Theologie der falsche Weg ist, um in Angesicht des Judentums und im Gespräch mit jüdischen Glaubenden christliche Theologie zu

betreiben“ (Christoph Markschies S. 81). Die *Einheit* der einen Bibel gibt es nur in *Vielfalt*: „Die Kirchen der weltweiten Christenheit lesen das Alte Testament in [...] mehreren Textgestalten und Übersetzungen, die sich nicht ausschließen, sondern eine harmonische Symphonie bilden [...]. Wenn die christliche Seite in den jüdisch-christlichen Dialogen diese besondere Verbindung von Einheit und Pluralität aufmerksam wahrnimmt, ist sie für das Gespräch mit dem Judentum bestens vorbereitet und wird davon reich profitieren können“ (Christoph Markschies S. 82).

ham 13. Oktober 2017